

# Orchester lässt die Synapsen funkeln

**Luzerner Theater** So vital kann Gedächtnisverlust sein: In der aussergewöhnlichen Produktion «Der Mensch erscheint im Holozän» verbindet sich Max Frischs Text mit Musik von Mahler zu einem Plädoyer für das Leben als Grenzerfahrung.

**Urs Mattenberger**

urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch

«Etwas vergisst man immer», lesen wir auf einem der Übertitel, die an diesem Sonntagabend durch die Geschichte führen. Und fühlt sich ertappt wie Herr Geiser, wenn im Keller das Licht angeht, weil im Tessiner Bergdorf die Stromversorgung wieder klappt. Ab wann ist solche Vergesslichkeit der Anfang einer Demenz, die mit dem Erinnern die eigene Identität auslöscht? Wie kann man sich gegen den Verlust des Gedächtnisses wehren? Und erlischt mit unserem Bewusstsein von der Welt diese selbst?

Es sind solche Fragen, um die Max Frischs späte Erzählung «Der Mensch erscheint im Holozän» kreist. Sie betreffen Praktisches wie die Überlebenspackung für einen Fluchtversuch über die Berge. Und sie enden bei der Frage, was bleibt, wenn der Mensch wieder verschwindet. Bei Frisch, lesen wir in den Übertiteln, ist es eine Natur, die kein Gedächtnis braucht und keine Katastrophen kennt. Denn «Katastrophen kennt nur der Mensch – sofern er sie überlebt».

## Bis die Sprachmaschinerie durchdreht und verstummt

Die gleichnamige Produktion des Luzerner Theaters, die Frischs Erzählung mit Auszügen aus Mahlers zehnter Sinfonie verbindet, erleichtert den Einstieg in die Welt Herr Geisers. Zu Beginn sind die Stühle des Orchesters auf der Bühne verwaist und lassen dem Wort den Vortritt. Herr Geiser, allein vorne am Bühnenrand, ist in der Regie von Felix Rothenhäusler kein der Welt abhanden



Verstummt und aufgehoben im Orchester. Schauspieler Adrian Furrer in der Luzerner «Holozän»-Produktion.

Bild: Ingo Höhn/Luzerner Theater

gekommener, verschobener Greis, sondern einer von uns. Der Schauspieler Adrian Furrer überspielt vital jede Verunsicherung. Und wenn er den Wissenskatalog aufblättert, den Frischs Protagonist im Kampf gegen das Vergessen auf Notizen an die Wand heftet, grenzt das an erregte Prahlerei: Wissen ist Macht!

Das nimmt dem Text zwar etwas von seiner irritierenden Lakonie. Aber es bringt theatralen Zug in die Kategorisierungen, mit denen Geiser die Welt in den Griff bekommen will. Das reicht von erdgeschichtlichen Entwicklungen, die den Menschen zur Fussnote degradieren, bis zu den Erscheinungsformen des Regens («wie

Spinnweben», «wie Perlen am Fenster») und nimmt rasant Fahrt auf: bis die Sprachmaschinerie durchdreht und verstummt.

Da hat sich bereits ein erstes Mal Musik in den nur sparsam stockenden Sprachstrom eingemischt. Zunächst ist es ein einzelner, lang gehaltener und später schrittweise erweiterter Ton der

Streicher. Schon der wirft diesen Geiser so aus der Rolle, dass er sich das nächste Stichwort («Moränen!») geben lassen muss. Die abgründigen Klangfarben widerspiegeln dabei durchaus Motive aus dem Text wie – in den Kontrastregistern – das «Schwarz» des Tessiner Winters. Und Yoel Gamzous Ausarbeitung von Mahlers

Skizzen zur zehnten Sinfonie spitzt nicht nur die Farben grell und dicht zu. Sie schärft auch furchterregend den apokalyptischen Akkord, der hier mit Geisers Schlaganfall zusammenfällt (Ausgabe vom Samstag).

## Willkommen beim Weltabschied!

Dieser Umschlagpunkt ist ein theatraler Eklat. Überraschender aber ist, wie die gegenläufige Entwicklung der beiden Ebenen erlebbar gemacht wird, wenn die musikalischen Fragmente berührend zur Weltabschiedsmusik des Finales aus Mahlers zehnter Sinfonie zusammenwachsen.

Möglich macht es das Bühnensetting. Schon die Blitzgewitter in der Dunkelheit erinnern an den Funkenschlag von Synapsen. Und wenn die Übertitel zu Geisers Schlaganfall das Abschalten der Hirnregionen diagnostizieren, geschieht auf der Bühne das Gegenteil: Die Instrumentengruppen, die der Reihe nach ihre Plätze einnehmen, vernetzen sich musikalisch in der Masse, wie sich Geisers Hirn defragmentiert.

Das Orchester, die Musik als ein anderer menschlicher Wahrnehmungsapparat, der über Begriffliches hinauszielt: Dieser Zielpunkt rückt den denkwürdigen Abend in eine verblüffend befreiende Perspektive. Verdient langer Applaus für den Schauspieler und das an der Premiere von Winston Dan Vogel geleitete Luzerner Sinfonieorchester.

## Hinweis

«Der Mensch erscheint im Holozän», noch acht Aufführungen: 7., 10., 13. 19., 21., 28. Mai, 9. Juni. Infos: [www.luzernertheater.ch](http://www.luzernertheater.ch)

## Klarinettenist Eduard Brunner gestorben

**Klassik** Der Klarinettenist Eduard Brunner ist im Alter von 77 Jahren nach langer Krankheit gestorben. Mit ihm verliert die Schweiz einen ihrer vielseitigsten und bedeutendsten Solisten und Kammermusiker. Seine mit zwanzig Jahren begonnene Karriere setzte der gebürtige Basler etwa beim Symphonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks fort.

Anfang der 90er-Jahre nahm er an der Hochschule für Musik in Saarbrücken eine Professur für Klarinette und für Kammermusik an. In dieser Zeit weitete er den Aktionsradius als Solist in internationalen Orchester- und Kammermusikkonzerten aus.

In verschiedenen Bläserensembles trat er mit den Schweizer Musikern Heinz Holliger (Oboe) und Aurèle Nicolet (Flöte) auf. Die drei Künstler brachten viele Werke zur Uraufführung, die eigens für sie geschrieben wurden.

Brunner setzte sich in Konzerten und Meisterkursen für vergessene Werke wie für zeitgenössische Kompositionen ein. Er entwickelte neuartige Techniken, die der Ausdruckserweiterung und der Differenzierung der Klangfarben dienen. Für seine auf Wohlklang abzielende Tongestaltung nahm er sich die Sangbarkeit der Violine zum Vorbild. Lyrische Qualitäten interessierten ihn viel mehr als virtuose. (sfd)

## Eine Rarität trifft mitten ins Herz

**Chormusik** Ein neuer Ton in der alten Musik: Das junge Luzerner Barockensemble Accademia Barocca Lucernensis erhielt für seinen Auftritt in der Matthäuskirche gleich zweimal Standing Ovations.

Am Vortag führte das Barockensemble Accademia Barocca Lucernensis das gleiche Programm, Dietrich Buxtehudes «Membra Jesu Nostri», in einer Zürcher Kirche auf, und dabei soll die Reaktion ähnlich enthusiastisch gewesen sein wie in Luzern. Konkret: Die Standing Ovations am Schluss des Werks wurden nach der Zugabe fast demonstrativ nochmals wiederholt.

Luzern hat mit dem Bach-Ensemble und dem Ensemble Concord zweifellos Vereinigungen, die sich seit langem um die Pflege der Barockmusik, insbesondere um jene von Johann Sebastian Bach, grosse Verdienste erworben und immer noch erwerben. Aber mit diesem 2014 vom Dirigenten, Kulturmanager und Sänger Martin Caduff gegründeten Ensemble stellte sich eine Chor- und Instrumentalgruppe vor, die in Luzern einen neuen Ton auf dem Gebiet der alten Musik anschlägt.

## Wie ein Spezialensemble

In ihr spiegelt sich eine junge Musikergeneration, die selbstverständlich aufgewachsen ist mit der historischen Aufführungspraxis. Sie absolvierte ihre Studien



Die Accademia Barocca brillierte in der Matthäuskirche Luzern.

Bild: Ingo Höhn/PD (30. April 2017)

auf der Höhe des aktuellen Forschungsstandes, zuvorderst an der Schola Cantorum Basiliensis, aber auch an der Musikhochschule Luzern.

Ihr Können zeigten die Musiker nicht mit einem bekannten Werk der Barockliteratur, sondern mit der Ausgrabung einer Komposition von Dietrich Buxtehude (1637–1707), den «Membra

Jesu Nostri» von 1680. Das sind sieben Passionskantaten, die als Zyklus angeordnet sind und sich in aufsteigender Reihenfolge einer der sieben Körperpartien des Gekreuzigten (Füsse, Knie, Hände, Seite, Brust, Herz und Gesicht) widmen. Der Text kombiniert Bibelverse mit Versen einer damals bekannten mittelalterlichen Andachtsdichtung.

Die Mitglieder des jungen Barockensembles folgen dem Vorbild von Spezialensembles, indem zwei Soprane, ein Countertenor, ein Tenor und ein Bass als Solisten in den Tutti auch den Chor bilden. Dazu gehört, dass die Instrumentalisten (zwei Violinen, ein Violoncello, eine Violine, dazu Laute und Orgel) auf historischen Instrumenten in einer um einen halben Ton tieferen Stimmung von 415 Hertz spielen.

## Mystische Ausdruckskraft

Das führte am Anfang zu einem etwas dunklen, ja dumpfen Klangbild, doch mit der Fortsetzung und der Gewöhnung an die Akustik traten die Qualitäten immer leuchtkräftiger hervor. Vor allem passte der warme, expressive Klang bestens zum meditativen, ja mystischen Charakter dieser Kantaten.

Bei den Stimmen verfügte jede über eine individuelle Farbe, wie sich das etwa bei den beiden Sopranistinnen zeigte: hier die eher natürlich-locker, fast wie ein Mezzosopran klingende Luzernerin Maja Bader, dort die gereifte, abgerundete Stimme der Norwegerin Gunhild Lang-Alsvik. Dies

erleichterte es ihnen nicht, sich in den Tutti dem Gesamtklang unterzuordnen.

Aber aus solchen Gegensätzen erwuchs mit der Zeit gerade auch eine besondere Spannung, ohne die Homogenität des Klangs zu beeinträchtigen. Das war zum Glück gerade bei der sechsten Kantate «Ad Cor» (An das Herz) der Fall, in dem der Zyklus zum Herz Christi vorstösst und eine wahrhaft mystische Ausdruckskraft erreichte.

## Mächtige Stimme von der Kanzel

Hier wetteiferte der über eine besonders mächtige Stimme verfügende Bass Alexandre Beuchat von der Kanzel herab mit den sich hier ausgezeichnet ergänzenden Sopranistinnen. In der Aria (Arnulf von Löwen) begleitete das einzige Mal das aus fünf Violinen bestehende Gamba-Consort die Solo-Vorträge der beiden Sopranistinnen und des Basses unter der rhythmisch und akzentmächtig magistralen Leitung des Spaniers Javier Ulises Illan.

**Fritz Schaub**  
kultur@luzernerzeitung.ch